

Unter Brings wogt ein Meer aus Karos

Konzert Die fünf Jungs fühlen sich auch der Region südlich von Köln verbunden – und das stößt auf der Festung auf Gegenliebe

Von unserer Mitarbeiterin Jessica Gahn

■ **Koblenz.** Karierte Shorts, karierte Krawatten, Karohüte, lange Karoröcke, kurze Karoröcke – ein ganzes Meer aus Karos wogte am vergangenen Samstagabend auf der Festung Ehrenbreitstein. Die Schottenkaros, sie sind das Markenzeichen der Kölsch-Rock-Band Brings. Und sie sind auch das Markenzeichen der Brings-Fans, die bei schönstem Sonnenschein und heißen Temperaturen mit bester Laune gemeinsam mit den fünf Musikern durchfeierten, und das ohne Pause. „Dat is geil“, singt und meint Brings dann auch. Und sie hatten recht. Die Location, das Wetter, die Stimmung – es war einfach ein gelungenes und Spaß machendes Konzert.

Auch in Koblenz ist ein Brings-Konzert ein Heimspiel

Ohne viel Tamtam betritt Brings an diesem Abend die Bühne und startet auch gleich kraftvoll mit Polka-Rhythmen und viel Gitarre. Sofort sind die Fans dabei, klatschen, tanzen, singen mit, und das nicht nur bei den aus dem Karneval bekannten Liedern. Schnell ist klar: Es ist ein Heimspiel für die fünf Jungs, die sich der Region auch südlich von Köln verbunden fühlen. So erzählt Leadsänger Peter Brings von einer zuvor unternommenen Radtour durch die Eifel: „Dabei konnte ich schnell die sprachliche Grenze zwischen ‚Wat?‘ und ‚Gell?‘ ausmachen“, meint er



Bandleader Peter Brings und die anderen vier Musiker boten ihren Fans auf der Festung Ehrenbreitstein einen energiegeladenen Open-Air-Abend.

Foto: Jessica Gahn

schmunzelnd und legt mit „Eifel“, einer Hommage an ebendiese, los. „De Familich steht an eester Stell, allein bis du hier nie“, heißt es da. Und so familiär wirken auch die Bandmitglieder miteinander. Harry Alfter (Gitarre, Gesang), Christian Blüm (Schlagzeug), Peter (Gesang

und Gitarre) und Stephan Brings (Bass) und Kai Engel (Keyboards) harmonieren miteinander, sind ein eingespieltes Team mit jahrzehntelanger Bühnenerfahrung, die man sofort bemerkt.

Passend zur hinter der Festung untergehenden Sonne spielt Brings

dann die erste Ballade des Abends, „Will nur dich“. Peter Brings hat die Augen geschlossen beim Singen, geht ganz auf in der Musik. Auf leise Töne folgen dann gleich wieder die Karnevalskracher, die „Superjeilezick“ etwa darf natürlich nicht fehlen. Ungewohnte Töne

schlägt Brings in „Alle in die Disco“ an. Hip-Hop-Beats wabern über das Festungsgelände, während Peter Brings lässig auf Kölsch rappt. Das geht auf amüsante Weise in die Beine. Aufgenommen wurde die Studioversion gemeinsam mit dem Rapper Eko Fresh – eine ungewöhnliche, aber bereichernde Kooperation. Und hier scheint auch bei den Texten die Vielseitigkeit der Band durch: Die fünf können nicht nur Karneval, sie sind auch sozialkritisch unterwegs. Das wirkt authentisch, das macht sympathisch.

Andeutungen von Polka, Hip-Hop, Balladen, Rock und Karnevalsschlagern – trotz der unterschiedlichen Stile klingt letztlich doch alles wie aus einem Guss. Und das muss nichts Schlechtes sein, hat es doch einen erheblichen Wiedererkennungswert, den auch die Fans lieben, und das seit mehr als 20 Jahren. Denn das ist Brings. Die stilistische Ausrichtung war jedoch auch innerhalb der Band ein heiß diskutiertes Thema, so heißt es.

Auf den Leinwänden die Erinnerungen an die Anfänge

In den Anfangsjahren noch mehr dem klassischen Deutschrock zugeneigt, zeigten die Erfolge im Bereich der Stimmungsmusik einen weiteren Weg auf, den Brings auch heute noch weitergeht. Auf diesem Weg erinnert sich die Band immer wieder daran, wo alles anfang, örtlich und musikalisch, und sie nimmt die Konzertbesucher an diesem Abend visuell mit: Auf sieben schmalen, nebeneinander arrangierten Leinwänden werden immer wieder Bilder von den Anfängen der Band gezeigt, von gefeierten Konzerten und großen Shows.

Ein gefeiertes Konzert war nun auch das auf der Festung. Koblenz hatte einfach eine „Superjeilezick“, das konnte man spüren, und das zeigte auch der lang anhaltende Applaus.



Mitglied im Theater-WM-Kader: Kapellmeister Leslie Suganandarajah.

Einblick in den Alltag der Sänger

Aktion Theatersamstag zum „Tag für Musik“

■ **Koblenz.** Nachdem sich in den vergangenen Theatersamstagen die Theaterpädagogik und das Schauspiel präsentiert haben, bietet das Musiktheater am 14. Juni um 12 Uhr einen kleinen Einblick in den Alltag eines Sängers. Bevor es in die szenischen Proben geht, steht die Einstudierung der Musik mit dem Korrepetitor auf dem Plan. Diese Veranstaltung findet im Rahmen des Tags für Musik 2014 statt. Er steht in diesem Jahr unter dem Motto „Anpiff für Musik“, passend hierzu erhalten zum WM-Gewinnspiel des Theaters Koblenz alle Besucher des Theatersamstags einen Sticker ihrer Wahl, nachdem sie dem Theater-Koblenz-WM-Kader-Mitglied Leslie Suganandarajah (Foto) über die Schulter geblickt haben. Der zweite Kapellmeister studiert mit den Ensemblemitgliedern Christoph Plessers und Jongmin Lim eine Arie und ein Duett aus Mozarts „Don Giovanni“ ein. Einlass über den Erweiterungsbau/Deinhardpassage, Karten zum Preis von 7 Euro unter Tel. 0261/129 28 40.

„Friday Night“ wird zu einem Höhepunkt der Konzertsaison

Gitarrenfestival I David Danzmayr dirigiert Aniello Desiderio und die Rheinische

Von unserem Kulturchef Claus Ambrosius

■ **Koblenz.** Den traditionellen Konzerten der Rheinischen Philharmonie mit renommierten Solisten im Rahmen des Koblenzer Gitarrenfestivals kommen mehrere wichtige Funktionen zu: So sind sie für die vielen Gitarrenfans, die sich rund um Festival und Akademie in Koblenz tummeln, eine Gelegenheit, große Konzertliteratur für Gitarre und Orchester zu erleben.

Und auch umgekehrt wird ein Schuh daraus: Für das interessierte Sinfoniekonzerte-Publikum gibt es einmal im Jahr einen Einblick in einen Kosmos, der dem Außenseiter sonst eher verschlossen ist. Denn die zahlenmäßig massenhaft verbreitete Gitarre, die in Jazz, Rock und Pop eine zentrale Rolle besetzt, hat der klassische Konzertkanon die Rolle eines Außenseiterinstruments übrig gelassen. Der Bestand an Konzerten, in denen die Gitarre als Soloinstrument Verwendung findet, ist übersichtlich. Und die wichtigen Werke dieses Repertoires sind in Koblenz dank des Festivals regelmäßiger zu hören als in den meisten anderen deutschen Städten.

Drei Namen bürgten diesmal schon vorab für ein lohnendes Konzerterlebnis: Aniello Desiderio ist dem Koblenzer Festival seit Jahren verbunden, das einstige italienische Gitarren-Wunderkind ist längst zu einem der gesuchten Solisten und Pädagogen seines Instruments herangereift. Und auch die Werkauswahl ließ Großes erwarten: Joaquin Rodrigos „Fantasia para un Gentilhomme“ von 1954 gehört zu den beliebtesten Wer-



Führte die Rheinische Philharmonie zu einer starken Leistung: Dirigent David Danzmayr.

Foto: Agentur

ken für Gitarre und Orchester, und im Falle des „Concierto di Lieja“ von 1980 ist es zumindest der Komponist Leo Brouwer, der auch als Filmkomponist über die Gitarrenwelt hinaus einen klingenden Namen besitzt.

Der zuvor noch Unbekannte des Abends: David Danzmayr am Pult der Rheinischen Philharmonie. Der 1980 geborene Österreicher macht derzeit seine Karriere vor allem in US-amerikanischen Gefilden: Es wäre schade, wenn er darüber den europäischen Konzertmarkt aus den Augen verlore. Denn unter seiner energiegeladene Leitung findet die Rheinische Philharmonie an diesem Abend – und das zum Saisonende – zu einer ihrer besten Leistungen dieser Spielzeit. Das machen schon die ersten Unisono-Takten der eröffnenden „L'Arlesienne“-Suite Nr. 1 Georges Bizets klar: So präzise, so klanglich auf den Punkt hin gearbeitet – hier geschieht etwas Besonderes.

Ein Gefühl, das sich auch auf das hochkonzentrierte und disziplinierte Publikum in der bei Weitem nicht ausverkauften Rhein-Mosel-Halle übertrug: wahre Begeisterung für das Orchester und den Dirigenten, natürlich aber auch für den Solisten. Aniello Desiderio wird seinem Ruf gerecht, bleibt in beiden Werken ganz nah am Dirigenten, zeigt höchste Aufmerksamkeit und Flexibilität. Beide Stücke fußen fest auf der musikalischen Tradition, lassen aber auch geistreich die Neutöne-Kunst des 20-Jahrhunderts über die Schulter blicken. Und beide Werke fordern den Solisten, der die Gitarre als vielseitiges Medium vom Solo- bis zum Perkussionsinstrument zu nutzen weiß, in seiner Gänze. Dass die Rheinische hier mitunter leicht ins Schwimmen zu kommen scheint und das Zusammenspiel nicht größte Exaktheit erreicht, wird relativiert durch das Maß an Energie, die, von Danzmayr gebündelt, die Virtuosität Desiderios mit dem folgenden Orchester verbindet.

Dieser Energielevel bleibt bis zum finalen Orchesterwerk erhalten, bei dem sich die Rheinische bei Strawinskys „Feuervogel“-Suite Nr. 2 in deutlich gewohnteren Fahrwassern profilieren kann: eine Freude, dem ausdrucksstarken Dirigat zuzusehen und seiner Umsetzung zuzuhören.

Wenn hier ein Wunsch übrig blieb, dann war es ein kleiner, praktischer: Bei einem solch hochklassigen, in Kooperation mit dem Musik-Institut und dem Mittelrhein-Musik-Festival veranstalteten Konzert wäre ein Programmheft zur Vertiefung des Erlebnisses durchaus angemessen.



Fingerfertige Feingeister unter sich: Für das Open-Air-Konzert des 22. Koblenzer Gitarrenfestivals spielte Vitaly Zolotov (rechts) auf der Festung Ehrenbreitstein gemeinsam mit dem Frank Haunschild Trio.

Foto: Michael Schaub

Ein grandioser Einspringer im musikalischen Frage-und-Antwort-Spiel

Gitarrenfestival II Vitaly Zolotov übernimmt für den erkrankten Philip Catherine

Von unserem Mitarbeiter Michael Schaub

■ **Koblenz.** Philip Catherine, den Charles Mingus einst „Young Django“ nannte, der aber auch in harten Fusion-Gefilden bestens unterwegs ist, war beim Open-Air-Jazzkonzert des 22. Internationalen Gitarrenfestivals auf der Festung Ehrenbreitstein als Stargast gebucht. Doch statt mit dem Frank Haunschild Trio Saitenzauber zu entwickeln, musste der 71-Jährige wegen Krankheit absagen. Vitaly Zolotov als Ersatz zu verpflichten, erwies sich als Glücksgriff. Ein Risiko war das sowieso nicht, hat der aus der Ukraine stammende Musiker doch bei Haunschild in Köln studiert und mit ihm auch schon eine gemeinsame Duo-Platte aufgenommen.

Entspannt, aber mit Verve legt das Quartett los, die fingerfertigen Feingeister spielen sich nicht nur im Westcoast inspirierten Stück „G-Punkt“ die Bälle zu. Meist fangen die flotten Nummern, auch fast alle Eigenkompositionen, sachte an, um quicklebendig zelebriert zu werden, in tonmalersche Gefilde einzutauchen und schließlich klanglich auszuhauchen. Dem Meister des Raffinements, John Abercrombie, erweist die Viererbande ihre Aufwartung, wie beim US-Amerikaner gleich von jeglicher Effekthascherei frei und ganz im Zeichen feiner Nuancen agierend.

Berührend kommt die kitschlos und im Barjazzstil präsentierte Haunschild-Ballade „Amore“ daher, während Zolotovs „Nachtzug“ mit treibendem rock-funky Unterton unterwegs ist, bestens von einer gut geölten Rhythmusektion unterstützt, die während des kurzweiligen Abends am Kontrabass wie am Schlagzeug ebenso solistisch zu überzeugen vermag. Auch „Between the sweets“ besitzt eine schöne Hookline. Die Basismelodie bildet den idealen Ausgangspunkt

für den Improvisationsteil. Der Vierer groovt gut. Haunschild, der spargige Voicings liefert, erzeugt Saiteengewitter, als ob Pat Metheny mit Wes Montgomery in High-Speed-Sphären eines Allan Holdsworth aufsteigen würde. Zolotov ist nicht minder langsam, rockt aber mehr den Jazz à la Mike Stern.

Stark auf die Bremse treten die Künstler bei „Say goodbye“, dem Titel, den die Band dem kürzlich verstorbenen Vater von Bassist Reza Askari gewidmet hat, und beim Broadway-Standard „I'll be seeing you“. Tempo drosseln, rasante Fahrt aufnehmen. Zwölfakter hochleben und Schräg-Psychedelisches kurz einfließen oder furiose Fusion einfädeln lassen, all dies offenbart: die Bühnenakteure beherrschen ihr Handwerk, kommunizieren zudem ausgezeichnet und haben viel Spaß bei der Arbeit. Das Publikum ist angetan, klatscht heftig Beifall und wird mit einem lupenreinen Blues in die laue Nacht verabschiedet. Haunschild und Zolotov liefern sich letztmals ein Frage-und-Antwort-Spiel der Marke „John Scofield duelliert sich mit Jeff Beck“.